Bezugs-Preis
in der Hauptexpedition oder den im Stadtbezirk und den Vororten errichteten Ausgabestellen abgeholt: vierteljährlich ℳ 4.50, bei zweimaliger täglicher Zustellung ins Haus ℳ 5.50. Durch die Post bezogen für Deutschland und Oesterreich: vierteljährlich ℳ 6.—. Directe tägliche Kreuzbandsendung ins Ausland: monatlich ℳ 7.50.

Die Morgen-Ausgabe erscheint um ½7 Uhr, die Abend-Ausgabe Wochentags um 5 Uhr.

Redaction und Expedition:
Johannesgasse 8.
Die Expedition ist Wochentags ununterbrochen geöffnet von früh 8 bis Abends 7 Uhr.

Filialen:
Otto Klemm's Sortim. (Alfred Hahn), Universitätsstraße 3 (Paulinum),
Louis Lösche, Katharinenstr. 14, part. und Königsplatz 7

Morgen-Ausgabe.

Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

Amtsblatt des Königlichen Land- und Amtsgerichtes Leipzig, des Rathes und Polizei-Amtes der Stadt Leipzig.

Anzeigen-Preis
die 6gespaltene Petitzeile 20 Pfg.
Reclamen unter dem Redactionsstrich (4gespalten) 50 ₰, vor den Familiennachrichten (6gespalten) 40 ₰.
Größere Schriften laut unserem Preisverzeichniß. Tabellarischer und Ziffernsatz nach höherem Tarif.

Extra-Beilagen (gefalzt), nur mit der Morgen-Ausgabe, ohne Postbeförderung ℳ 60.—, mit Postbeförderung ℳ 70.—.

Annahmeschluß für Anzeigen:
Abend-Ausgabe: Vormittags 10 Uhr.
Morgen-Ausgabe: Nachmittags 4 Uhr.
Bei den Filialen und Annahmestellen je eine halbe Stunde früher.
Anzeigen sind stets an die Expedition zu richten.

Druck und Verlag von E. Polz in Leipzig.

№ 446. **Donnerstag** den 2. September 1897. **91. Jahrgang.**

Zum Sedanfeste.

* Während eines vollen Vierteljahrhunderts hat die große Mehrheit des deutschen Volkes alljährlich mit Festbanketten, Aufzügen und Commersen den Tag von Sedan gefeiert, der als der ruhm- und entscheidungsvollste des deutsch-französischen Krieges gilt; durch patriotische Gesänge und flammende Reden hat es sich in jedem dieser Jahre am 2. September erinnern lassen an die heilige opferwillige Vaterlandsliebe, in der die Blüthe der Jugend aller deutschen Stämme trotz der kaum vernarbten Wunden, die sie in Bruderkriegen davongetragen, Schulter an Schulter die sieggewohnten Schaaren des Erbfeindes niederwarf und auf den Trümmern des französischen Kaiserreichs den Grund legte zu dem stolzen Bau des neuen deutschen Reiches. An jedem dieser Festtage stieg aus Millionen von Herzen das Gelübde auf, werth zu bleiben der Blutzeugen jener großen Errungenschaften und wie sie das Theuerste einzusetzen, um ungeschmälert zu erhalten, was sie in heißen Ringen erworben. Und am Ende jenes großen Zeitabschnittes reihten sich Feste an Feste, der Erinnerung an alle Großthaten des Geburtsjahres des neuen Reiches geweiht; in ungezählten Schriften und Reden wurde das Gedächtniß aller Opfer erneuert, die dem großen Einigungswerke auf den blutgetränkten Gefilden Frankreichs, wie an den stillen Herden der Heimath gebracht worden waren, und jede dieser Erinnerungen predigte eindringlich die Lehre, daß Einigkeit und Opfermuth die heiligsten Pflichten sind, die von den Helden des Einigungskampfes auf die Nachkommen sich vererbt haben.

Was aber ist die Frucht all dieser Feste, Erinnerungen, Mahnungen und Gelübde? Die Zusammensetzung und die Verhandlungen des deutschen Reichstags geben Antwort auf diese Frage. Immer breiteren Boden gewinnen in ihm die Vertreter particularistischer Tendenzen und kleinlicher Parteiinteressen. Seine Mehrheit hat dem Großen, ohne den es kein Sedan und keine Kaiserproclamation von Versailles gegeben hätte, an seinem achtzigsten Geburtstage Gruß, Glückwunsch und Dank versagt und damit am deutlichsten bekundet, wie hoch sie seine Schöpfung bewerthet und welche Opfer sie der Erhaltung zu bringen bereit ist. Nur unter den größten Schwierigkeiten gelingt es noch, Gesetze zu Stande zu bringen, die den inneren Bau des Reiches festigen und seine Sicherheit nach außen verbürgen. Hätten ähnliche Vertretungen des deutschen Volkes die Aufgabe gehabt, die grundlegende Gesetzgebung zu schaffen, welche die innere Einheit des Reiches verbürgen, noch heute würden wir fast Alles vermissen, womit die ersten Reichstage in treuer Erinnerung an die große Einheitsbewegung des Kriegsjahres uns beschenkt und uns innerlich zu einem Volke gemacht haben.

Und welche Aussicht auf eine Besserung der parlamentarischen Zustände bieten sich uns am heutigen Sedanfeste trotz seiner Vorgänger? Die Zerrissenheit und Zerfahrenheit, die Kleinlichkeit und Eigensucht der parlamentarischen Gruppen sind leider ein getreues Spiegelbild der Zustände in der deutschen Wählerschaft. Wo man sich regt, um Vorbereitungen zur Erneuerung des Reichstags zu treffen, fast überall sind es die Bedürfnisse des Reiches und der Gesammtheit seiner Bürger, die in letzter Linie in Frage kommen. Was ihr frommt und Vortheil verspricht, stellt jede Gruppe in den Vordergrund, wer für ihre Forderungen zu stimmen verspricht, ist für jede Interessentengemeinschaft der geeignetste und liebste Candidat. In welcher dieser Versammlungen erinnert man sich des so oft im stürmischer Begeisterung abgegebenen Sedangelübdes, gleich den Sedankämpfern Alles zu opfern für das geeinte Reich und selbst den Tod nicht zu scheuen, wenn es gilt, es so groß, stark und gefestigt zu erhalten, wie es geschaffen wurde von unsern Vorbildern? Welches Bild nach solchen Vorbereitungen der künftige deutsche Reichstag bieten und was von ihm an Einsicht in die Bedürfnisse des Reiches und an Opferwilligkeit für die Reichszwecke zu erwarten sein wird, darüber täuscht sich kaum irgendwo Jemand. Aber wo tritt der redliche Wille zu Tage, durch Selbstlosigkeit und Opferwilligkeit ein besseres Ergebniß herbeiführen zu helfen?

Es wäre ungerecht, dem deutschen Volke allein die Schuld an diesem Abfall von seinen Sedangelübden zur Last legen zu wollen. Wie es vor und während seiner Erhebung einer willensstarken Führung bedurfte, um seiner Kraft und seiner Opferfähigkeit sich bewußt zu werden, so wird es einer solchen Führung noch mehr bedürfen in Zeiten, in denen der äußere Druck zur Einigung fehlt. Und seitdem der Mann von Blut und Eisen, der das Beste seines eigenen Wesens seinem Volke aufzuzwingen verstand, von ihr genommen ist, fehlt der deutschen Nation die feste, leitende Hand, die den alten Erbfehler des Haderns um Kleinlichkeiten mildert. Aber noch erfreut sie sich seines Rathes, der bei keiner wichtigen Angelegenheit ausbleibt. Von Tausenden und Abertausenden wird er gepriesen, viel öfter aber in der Absicht, ihn als Maßstab der Kritik an den Rath Anderer anzulegen, als in der Absicht, ihm zu befolgen. Wäre auch nur die ganze Bismarckgemeinde im Reiche so einig in der Anerkennung und Befolgung der Rathschläge des „getreuen Eckart", wie es nach ihrer äußeren Aufnahme erscheint, so wäre wenigstens ein starker Mittelpunct zur Sammlung der besten nationalen Kräfte gegeben; aber auch der Bismarckbegeisterung geht es wie der Sedanbegeisterung: man hört sie wohl, aber man erkennt sie nicht an ihren Früchten. Man rühmt sich ihrer, um eigensüchtige Zwecke zu erreichen, aber entschlägt sich ihrer, wenn sie Forderungen stellt. Sie erinnert gar zu sehr an jenes Christenthum, das fanatisch für die Anerkennung der Gottheit Christi kämpft und dem Nichtbekenner das Christenthum abspricht, sich aber wenig oder gar nicht um die Heilslehren des Gottmenschen kümmert.

So bleibt ein schwerer Vorwurf auf dem deutschen Volke lasten, ein Vorwurf, der die Ansicht der Pessimisten begreiflich macht, man solle die festliche Begehung des Sedantages unterlassen, da er die große Mehrheit der Begeher lediglich mit Stolz über das von Anderen Geleistete erfülle und über die Schwere der eignen Pflicht hinwegtäusche. Ist diese Ansicht aber auch begreiflich, so ist sie trotzdem ein großer Irrthum. Es liegt nicht nothwendig in der festlichen Begehung des Sedantages, daß sie stolz und blind zugleich mache. Hat die bisherige Art des Begehens eine solche Wirkung gehabt — und es scheint allerdings so —, so beweist das nur, daß diese Art eine falsche war. Den rechten Weg müssen die Thatsachen zeigen, die wir angeführt haben und deren Verkennung der schwerste Fehler am heutigen Tage wäre. Mehr als je ist an diesem Tage strengste Prüfung der thatsächlichen Verhältnisse und des eigenen Schuldantheils an diesen Verhältnissen unsere Pflicht. Ein klares Bild des nationalen Verfalles, in den wir trotz Sedan und Sedanfesten gerathen sind, richtet dann von selbst den Blick auf jene unheilvollen staatlichen Verhältnisse, aus denen Bismarck's große Politik und der Opfermuth der deutschen Helden uns errettet haben und in die wir zurücksinken müssen, wenn wir die Pflichten des Tages nicht schärfer erkennen und nicht treuer üben, als bisher. Es genügt nicht, daß wir im Allgemeinen „der Väter werth bleiben zu wollen" geloben; wir müssen uns genau vergegenwärtigen, was unter den gegenwärtigen Verhältnissen und in jedem Falle unsere Aufgabe ist, wenn uns die Enkel so sollen rühmen und preisen können, wie wir unsere Helden zu rühmen und zu preisen Ursache haben. Selbstanklage muß die Grundstimmung unserer Sedanfeste werden, wenn wir uns sollen erheben können zu jener Festfreude, die nicht ein vergänglicher Rausch, sondern das Bewußtsein klarer Einsicht, festen Wollens und damit ruhiger Zuversicht auf eine bessere Zukunft ist. Eine Einbuße erleidet damit unser Fest nicht, sondern eher eine Bereicherung. Trotz aller nationalen Begehungs- und Unterlassungssünden, die seit Jahren unser Volk auf sich geladen, sehnt es sich wie der Hirsch nach frischem Wasser nach einem neuen nationalen Zuge, der alle Gemüther durchdringt und aufwärts zieht. Und dieser Zug kann nur kommen aus dem Innern heraus, nur aus der Erkenntniß des eigenen Mangels, wie das beseligende Gefühl der Vergebung nur aus der Bußfertigkeit hervorgehen kann. Nur aus der Selbstanklage kann eine Stimmung entstehen, die politische Gegner antreibt, ganz so, wie ehedem am Abend der Schlacht bei Sedan am flammenden Wachtfeuer die Söhne des Nordens denen des Südens in die Arme fielen, einander die Hände zur gemeinsamen That für das von innerer Zwietracht zerrissene Vaterland zu reichen. Und erst wenn das die Frucht unserer Sedanfeste wird, feiern wir sie würdig, zum Wohle des Ganzen und zu unserer wahren Erhebung.

Deutsches Reich.

* **Leipzig**, 1. September. Einen neuen Ausbruch politischen Hasses gegen den Fürsten Bismarck finden wir im „Gon. Wielk.", der unter der Ueberschrift „Credo" folgendes Poem veröffentlicht:

Daß drei Teufel den Bismarck holen werden,
Daran glaube ich, wie die Franzosen an den Richard.
Denn, ich bitte zu hören, die Teufel fassen am Kopfe,
Bismarck aber besitzt keine Haare.
Da er also ein Kahlkopf ist, kommt dem ersten
Ein zweiter Teufel, wie aus der Pistole geschossen, zu Hilfe,
Um Bismarck an den Beinen zu fassen; ein dritter Teufel wiederum
Eilt gewiß dem Bauche zu Hilfe,
Wenn Tausende von Polen Platz haben.
Das ist eine zwar betrübende Sache, aber klar wie die Sonne.
Daß Drei ihn holen, dafür ist ein zweiter Beweis da.
Obgleich Bismarck genug Teufel zu Diensten hat,
Sitzen ihrer doch drei in den drei Haaren auf dem Kopfe,
Und diese werden ihn zur Hölle holen! Ihr Herren,
Ich werde noch einen dritten Beweis liefern: Drei Silben
Sind der Polen Feinde, wie die alten Weiber diejenigen der Männer.
. . . . . — Teufel! Obgleich sie die Polen zwacken,
Nehmen sie doch solche Eisenfresser wie Bismarck.
Ich habe in meiner Mappe ungezählte Beweise,
Doch werde ich Dich damit nicht langweilen, Leser!
Du wirst mir es glauben, wenn ich aufrichtig sage,
Daß drei Satane Bismarck holen werden.

Die drei Silben, die der „Polen Feinde", sind wohl „H. K. T.", die polnische liebevolle Bezeichnung des „Vereins zur Förderung des Deutschthums in den Ostmarken."

Ω **Berlin**, 1. September. In der Mittheilung der Berliner „Volkszeitung" über den bei der „Post" bevorstehenden Redactionswechsel dürfte Vieles unrichtig sein. Daß der dermalige Chefredacteur der „Post", Grodbeck, zurücktritt, ist in Berliner Journalistenkreisen schon geraume Zeit bekannt gewesen. Die Absicht, das „Scharfmachen" zu steigern, liegt dem Redactionswechsel kaum zu Grunde. Dieses Geschäft besorgt, unabhängig von der Leitung des Blattes, der bekannte, dem Beamtenstande und einem Parlament angehörige nichtschreibende Hausgeist der „Post", und der macht es Herrn v. Stumm zu Danke. Die Aenderung tritt vermuthlich ein, weil das Blatt sich in einem Rückgang befindet, der jenen politischen Einfluß einschränkt. Auch das scheint nicht wahrscheinlich, daß der vor Jahr und Tag zum Eintritt in die „Post" aufgeforderte süddeutsche Redacteur derjenige ist, der jetzt die Redaction übernimmt. Wenigstens hat dieser rechtsconservative Publizist, Herr Röder in Karlsruhe, s. Z. erklärt, die Gesammthaltung der „Post" entspreche seiner politischen Ueberzeugung nicht. (Wie man der „Frankf. Ztg." schreibt, ist der süddeutsche Journalist Herr Kronsbein, zur Zeit zweiter Redacteur des „Rhein. Cour." in Wiesbaden; dem genannten Blatte zufolge ist seine Berufung nach Berlin „gleichbedeutend mit der Alleinherrschaft des bekannten Zeitungsgeheimraths". Red. d. „L. T.")

* **Berlin**, 1. September. Die „Nationalliberale Correspondenz" schreibt: „Die Börsenzeitungen enthalten folgende Nachricht: „Infolge verfehlter Getreidespeculationen hat der Lederfabrikant Wilhelm Abeles in Pest Selbstmord verübt, nachdem er zuvor seine Geschäftsbücher verbrannt hatte. Insgesammt betragen die Passiven 120 000 fl., die sich auf etwa 40 Gläubiger vertheilen." Ob auch dieser — Lederfabrikant nothwendig war, um zwischen dem Getreidevorrath des Weltmarktes und dem Getreidebedarf des ungarischen Marktes sachgemäß zu vermitteln? Und wenn dies verneint werden muß, ist die Preisbildung von den Getreidespeculationsgeschäften dieses — Lederfabrikanten nicht mit beeinflußt worden? Es will uns doch scheinen, als ob das deutsche Börsengesetz auch recht nützliche Wirkungen erzielte, wenn es wenigstens von der Productenbörse diejenigen fernhält, die weder als Kaufleute noch als Producenten dort etwas zu suchen haben. Bei dieser Gelegenheit möchten wir übrigens wieder einmal feststellen, wie in der Presse das Verbot des börsenmäßigen Terminhandels in Getreide ausgebeutet wird, als ob jetzt im Augenblick hoher Preise der Landwirth gar nicht im Stande sei, sein Getreide auf Termin zu verkaufen. Wo in aller Welt ist denn verboten, effective Waare auf Zeit zu verkaufen? Das ist doch eben jenes „handelsrechtliche Lieferungsgeschäft", über dessen Berechtigung an sich auch bei den maßgebenden Stellen in Berlin kein Zweifel besteht. Die betheiligten Kaufleute verwahren sich doch lediglich gegen die ihnen zugemuthete Form der Beaufsichtigung durch Vertreter der Landwirthschaftskammer und gegen einige andere Zumuthungen, die mit dem Zeitgeschäft in Waaren absolut nichts zu thun haben. Und es ist doch auch nicht zutreffend, allgemein zu sagen: der Landwirth, der mit dem Ausdreschen noch im Rückstand, könne seine Waare nicht auf Termin verkaufen. Das kann er selbst in Berlin, wo der Getreidehandel, wie der Geschäftsausdruck lautet „von Contor zu Contor" betrieben wird; aber jedenfalls kann er es an jedem anderen offenen Markte in Deutschland, und deren Zahl ist doch ganz erheblich. Was zur Zeit entbehrt werden muß, sind also in aller Hauptsache nur die früheren Preisnotirungen von der früheren Productenbörse, für die man in den Notirungen der übrigen Großmärkte

Feuilleton.

Sedan einst und jetzt.

Von Hermann Pilz.

Sedan liegt nicht an der gewöhnlichen großen Reiseroute, die über die Schlachtfelder von Elsaß-Lothringen führt und auch in diesem Jahre wieder so viel vaterländisch gesinnte Männer an die Stätten deutschen Ruhmes und deutscher Treue geleitet hat. Man beginnt die Reise meist in Straßburg, besucht Weißenburg und Wörth, wendet sich dann nach Metz, in dessen Umgebung die Erinnerungsdenkmäler an die Tage von Marie-aux-Chênes, St. Privat, Gravelotte u. s. w. liegen, und eilt dann entweder der französischen Hauptstadt zu, oder man tritt die Rückreise über Saarbrücken an, um auch den gefallenen Helden im Ehrenthal bei Spichern einen Gruß treuen Gedenkens zu widmen. Sedan wird nur selten besucht. Einestheils scheuen sich Viele, die französische Grenze zu überschreiten, andererseits liegt der Ort eben an der belgischen Grenze, doch etwas zu unbequem für den Touristen, der seine Zeit gehörig ausnützen will. Aber man sollte den Abstecher nicht scheuen, denn der Tag von Sedan ist am lebendigsten in der Erinnerung des deutschen Volkes geblieben, er ist unser Nationalfesttag geworden, wenn wir ihn auch nicht mehr mit so rauschenden Ovationen feiern wie ehedem, und der Besucher der kleinen Grenzfestung findet daselbst manches interessante Erinnerungszeichen an den großen Krieg, der uns Einheit und Freiheit wiedergegeben.

Sedan liegt bekanntlich an einem der schönsten Puncte des Maasthales, zwischen terrassenförmig aufsteigenden, von Laubwald bekränzten Höhenzügen, rings umgeben von einer großen Zahl kleiner Ortschaften, Donchery, Villette, Glaire, Daigny, Bazeilles u. s. w., die sämmtlich in der denkwürdigen Schlacht von Sedan eine mehr oder minder große Rolle gespielt haben. Man benutzt die Eisenbahn am besten bis Douzy und betritt hier die Landstraße, welche über Bazeilles nach Sedan führt. Man kommt durch mehrere kleine Ortschaften, die einen sehr sauberen Eindruck machen, weil die Wohnhäuser und Wirthschaftsgebäude fast sämmtlich aus Neubauten bestehen. Auch das Dorf Bazeilles, südöstlich von Sedan, in welchem 6 Uhr Morgens die Bayern den Kampf eröffneten, noch ehe die Sachsen hatten herankommen können, ist fast ganz von Neuem aufgebaut. War doch hier, wo unter anderen auch die französischen Seesoldaten mit ins Treffen geführt wurden, ein erbitterter Häuserkampf ausgebrochen, der naturgemäß den Ort verwüsten mußte. An den älteren Häusern treten hier, wie in la Moncelle und Daigny, wo die Sachsen siegreich kämpften, oder in Givonne, wo die preußischen Garden ihren Lorbeer holten, und wohin die Straße rechts von Bazeilles abzweigt, noch die Spuren des Krieges vor Augen. Die Wände sind arg durchlöchert, Kugeln sitzen noch in dem Gemäuer, soweit sie nicht die Bewohner herausgeholt haben, um sie den Touristen als Andenken an die berühmte Kriegsstätte zu verkaufen. Mit Chassepotkugeln wird in dieser Beziehung ein grober Unfug getrieben. Nur um ihn los zu werden, kaufte ich einem halbwüchsigen Knaben eine solche Kugel ab, bezweifle aber sehr, daß sie überhaupt auf dem Schlachtfelde gefunden worden ist. Eins der ersten Häuser in Bazeilles hat man in ein Museum verwandelt, und in seinem blessirten Zustande belassen. So wie es dasteht, war es Zeuge des fanatischen Straßenkampfes. Es trägt die Inschrift: „A la dernière Cartouche. Musée de Bazeilles".

Man hat hier Tausende von Gegenständen, die auf dem Schlachtfelde gefunden worden sind, zu einer Sammlung vereinigt, die Werthvolles und Werthloses enthält. Deutsche und französische Uniformen, Helme, Kürasse, Patronentaschen, Feldflaschen, die Fahne eines preußischen Feldlazareths, Turbane und daneben die Tschapka eines preußischen Husaren, Taschenbücher, Pläne, Befehle an die Truppen, zwei eiserne Kreuze, eine Anzahl von verschiedenen Geschossen und eine — deutsche Scatkarte! Zum Theil sind die Gegenstände zerhauen und zerschossen und noch mit Schlamm und Blutspuren bedeckt. Auch Photographien Napoleon's III., Mac Mahon's, Bazaine's, Garibaldi's und Bismarck's, Moltke's, Kaiser Wilhelm's I., letztere in gemeiner Weise besudelt und bekritzelt, enthält die Sammlung. Das Fremdenbuch strotzt von Liebenswürdigkeiten gegen Deutschland. Man liest auf allen Seiten: A bas les Prussiens! — Français! Souvenez-vous à venger nous! — Si nous allons en Allemagne, les habitants de ce village seront vengés! etc. Geht man über den Friedhof, so kommt man an ein Zeugniß des männermordenden Kampfes, das noch erschütternder wirkt als das erste, an die Todtenstätte der 500 gefallenen Bayern, die hier still bei 3000 Franzosen ruhen. Der einfache, große Bau enthält 14 Todtenkammern und man hat Alles gethan, den Eindruck, den hier der Besucher empfängt, recht graufig zu gestalten. Die Decorationen, aus Todtenschädeln und Knochen bestehend, waren recht überflüssig. Auf der Plattform des Gebäudes ragt ein Obelisk empor, zu Ehren der „500 tapferen Bayern", wie die Inschrift besagt.

Von Bazeilles aus kann man nach rechts und links die einzelnen Ortschaften besuchen, mit deren Einnahme die Einschließung des französischen Heeres vollendet war, die ein Entweichen auf belgisches Gebiet verhinderte. Steil ansteigende Obst- und Weingärten, enge, von den charakteristischen Steinmauern eingeschlossene Straßen, die Schluchten gleichen, darüber üppige Waldungen, deren Ausgänge zuweilen jäh abfallen, das sind die landschaftlichen Eigenthümlichkeiten des weiten Kesselrandes um Sedan. Wir wenden uns nach links, gelangen über die Maaß auf die Straße, die von Remilly kommt, und schreiten nun in nördlicher Richtung auf die Feste los. Wir kommen an den Höhen von Frénois vorüber, von denen aus König Wilhelm das Wogen der Schlacht beobachtete, und kreuzen die Straße, die westlich nach Donchery führt. Nur einige Schritte von der Landstraße ab liegt noch das kleine, von einem Park umgebene Schlößchen Bellevue, wo Napoleon am 2. September mit König Wilhelm zusammentraf. Das einfache stille Häuschen, in welchem der gefangene Kaiser sich Deutschland unterwarf, predigt heute noch von der Vergänglichkeit irdischer Größe und Herrlichkeit. Eine Brücke verbindet die Vorstadt Torcy mit Sedan.

Sedan war bis 1875 eine Festung zweiter Classe und macht auf den Besucher einen kleinstädtischen Eindruck. Die französische Kreisstadt des Departements der Ardennen zeichnet sich aber doch durch einen regen Handel und durch flotte Industrie aus. Sie breitet sich zu beiden Seiten der Maas aus und zählt etwa 20 000 Einwohner. Die Gebäude sind freundlich und schmuck und die schönen, freien Plätze sind geschmackvoll mit Springbrunnen und Denkmälern geziert. Die großartigen Militairmagazine und Arsenale bekunden, daß man von militairischer Seite auch heute auf den Grenzort noch Werth legt, wenn auch durch das Gesetz vom 23. August 1875 ihm der Character als Festung genommen wurde. Was die Industrie anbelangt, so ist namentlich die Tuchfabrikation von Sedan bekannt geworden, die gegen 15 000 Arbeiter beschäftigt, jährlich an 60 000 Stücke Tuch im Werthe von 40 Millionen Francs producirt und fort und fort im Steigen begriffen ist. Die Arbeiter wohnen meist auf den umliegenden Ortschaften, wo sie auf eigenem Grund und Boden noch etwas Land- und Gartenwirthschaft betreiben. Einst hatte Sedan auch auf dem Gebiete der Wissenschaft Bedeutung erlangt, denn seine Hochschule stand bis zur Vertreibung der Protestanten in Blüthe und zog namhafte Lehrer an die Ufer der Maas.

Aber man kennt Sedan über Frankreichs Grenzen hinaus heute fast nur noch als die Stadt, in welcher der Glanz des zweiten Kaiserreiches für immer verblaßte, der 2. September des Jahres 1870 hat alle früheren Ereignisse in der Geschichte der Stadt in den Schatten gestellt. Und doch hat sie schon vordem eine bedeutsame Rolle in der Geschichte Frankreichs gespielt. Ein Denkmal zeugt noch heute davon, das Denkmal Turenne's. Henri de Latour d'Auvergne, Vicomte de Turenne, einer der größten Feldherrn Frankreichs, der Günstling des Sonnenkönigs, wurde am 11. September 1611 zu Sedan als der zweite Sohn des Herzogs Heinrich von Bouillon, Prinzen von Sedan, und der Elisabeth von Nassau geboren. Der Sohn einer deutschen Prinzessin sollte dazu auserlesen sein, soviel Weh und Schmach über Deutschland zu bringen. Aus der Stadt sollte er kommen,

SLUB
Wir führen Wissen.